

Sabine Plonz

**Relektüre von Bibel und Welt:
Ein hermeneutischer Kommentar zur EKD
Orientierungshilfe „Zwischen Autonomie und
Angewiesenheit. Familie als verlässliche
Gemeinschaft stärken“ (2013)**

1. Kontroverses Echo

Die EKD hat mit ihrer Orientierungshilfe „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Familien als verlässliche Gemeinschaft stärken“ (OH) breites Interesse und vor allem in der kirchlichen Öffentlichkeit heftige Kontroversen ausgelöst. Die Diskussion drehte sich vor allem um die Frage, ob es aus evangelischer Sicht legitim sei, die Ehe ethisch-theologisch zu relativieren und andere Formen der Partnerschaft, auch die von homosexuellen Menschen, mit ihr als gleichwertig zu beurteilen. Viele begrüßten, dass die evangelische Kirche in diesem Punkt zeitgenössischer und aufgeschlossener geworden sei, andere beklagten, dass sie genau damit ein Schlüsselthema protestantischer Identität der Beliebigkeit ausgeliefert habe. Der EKD Ratsvorsitzende N. Schneider und die Herbstsynode 2013 versuchten die Diskussion neu zu justieren. Doch deren Plädoyer für die Neuausrichtung von Politik, Gesellschaft und Kirche an den Bedürfnissen der Familien zündete lange nicht so wie die ethisch-theologische Bewertung von „Lebensformen“.⁴³² Nun hatte die Autorengruppe („ad hoc-Kommission“ der EKD) nicht beabsichtigt, den ersten Aspekt losgelöst von den Grundlagen des christlichen Glaubens zu reflektieren und den

⁴³² Presserklärungen, Synodalbeschluss, Kommentare und theologische bzw. exegetische Stellungnahmen finden sich in der Dokumentation zur OH in der Kontroverse unter: <http://www.ekd.de/EKD-Texte/2013.html>.

zweiten Aspekt gegen diese zu profilieren. Warum scheint es dennoch, als gebe es zum Thema Ehe, Hetero- und Homosexualität theologisch mehr Gewissheiten als zu sozialpolitischen Fragen rund um die Familie? Warum verblasst das Generalthema der „verlässlichen Gemeinschaft“ in der Aufregung um die Ehe?

Die Diskrepanz zwischen Intentionen und Echo lässt sich zunächst damit erklären, dass in der evangelischen Theologie und Kirche das Thema „Familie“ gerade erst aus dem langen Schatten der Ehe tritt. Die Ehe hat seit dem 19. Jahrhundert so etwas wie eine Scharnierfunktion zwischen der privaten und der öffentlichen Moral gehabt. Diesen Mechanismus hat die evangelische Theologie nicht aufgeklärt, sondern durch die Arbeitsteilung zwischen Individual- und Sozialethik zu einem Dualismus gemacht, der mit ihrer Theologie der Geschlechterdifferenz konform ging. Die OH arbeitet darauf hin, mit historischen, rechtlichen und biblisch-theologischen Argumenten das im Protestantismus vorherrschende bürgerlich-patriarchalische Konzept der Ehe zu verabschieden – und liefert ihr Familienkonzept damit unbeabsichtigt der Prägekraft dieser Norm aus. Die Rückseite der Medaille ist, dass eine theologisch-ethische Tradition fehlt, um die soziale Größe „Familie“ in ihrem gesellschaftlichen Zusammenhang, als Praxis im Schnittfeld zwischen Produktions- und Reproduktionsarbeit, zwischen Arbeits-, Wohlfahrts- und Geschlechterregime zu verstehen.⁴³³ In ihrem ersten familienpolitischen Programm argumentiert die EKD daher in Anlehnung an Regierungs- und einflussreiche Sozialforschungsansätze, nicht aber theologisch oder biblisch.⁴³⁴

Die OH von 2013 kann in Form und Inhalt als Bewältigungsversuch dieses Syndroms unbearbeiteter Felder und getrennter Denkansätze verstanden werden. Eingelassen in das Projekt bietet sie eine theologische „Orientierung“. Diese ist unvermeidlich von

⁴³³ Die sozial- und diskursgeschichtliche Begründung dieser Einschätzung kann hier nicht entfaltet werden. Vgl. dazu Plonz, Ehe und Plonz, Entwicklung sowie eine in Kürze folgende ausführliche Untersuchung der Verfasserin.

⁴³⁴ Vgl. Kirchenamt der EKD, Familien.

den Schwierigkeiten des konkreten Themas, seiner Geschichte und der theologisch-ethischen Tradition geprägt. Davon ist auch der Versuch der Kommission betroffen, eine Bibellektüre in normativer Absicht anzubieten. Dies wird im Folgenden herausgearbeitet und somit ein Fallbeispiel dafür gegeben, wie die Bibel in den Konflikten der Zeit gelesen wird und dieser Aneignungsprozess mit dem protestantischen „Schriftprinzip“ korreliert.⁴³⁵

2. Hermeneutische Überlegungen

Die Bibel in den Konflikten der Zeit lesen meint, dass die Konflikte der Zeit in die Bibellektüre einfließen (hermeneutisch, exegetisch, applizierend auf die Glaubenspraxis). Jede Bibelaneignung, ob wissenschaftlich oder laienhaft, ist auch Auseinandersetzung mit der eigenen Situation und hat eine Funktion bei der Positionierung von Akteuren, einer Moral oder eines politischen Projektes. Exegese ist also immer auch Eisegese, ein Hineinlegen in den Text seitens seiner Exegeten. Die Bibel bleibt ein unabgeschlossenes Buch, dessen Sinn im Prozess der Lektüren und Relektüren weiter wächst.⁴³⁶ Somit gehört zum Verständnis der Schrift nicht nur die Klärung der historischen Umstände, die sich in den biblischen Texten spiegeln, sondern auch die Beschäftigung mit der sozialen Situierung und den Handlungszusammenhängen ihrer jeweiligen Ausleger. Es braucht also eine Exegese der Exegeten. Historisch-kritische Exegese in diesem Sinn zielt damit auch auf eine historische Kritik der Geschichte des Schriftgebrauchs.⁴³⁷ Dieser hermeneutische Ansatz widerspricht nicht dem reformatorischen Grund-

⁴³⁵ Es sollen also nicht theologische oder exegetische Unzulänglichkeiten demonstriert und auch nicht für sachlich einleuchtende Aspekte der OH geworben werden. Vertiefende exegetische Kommentare finden sich in der genannten Online-Textsammlung (z.B. Gerber, Ebach, Janssen).

⁴³⁶ Vgl. Croatto, Bibel.

satz der normierenden Bedeutung der Bibel, sondern er erfüllt sie. Die Schrift spricht als *norma normans* dann und insofern das Zusammenspiel aus Exegese und Eisegeese und den damit verbundenen Sinngebungen durch die Beteiligten zu Gehör gebracht wird. Dieser Weg führt weg von biblisch erhärteten Gewissheiten, die in dogmatischer, ethischer oder kerygmatischer Form verbreitet werden, hinein in die Sozialgeschichte der Bibel und des Protestantismus als einem vielschichtigen Akteur in Zivilgesellschaft und Staat. Mit diesem hermeneutischen Verständnis sind auch zwei Einwände gegenüber der OH bestritten: zum einen ist die Idee eines zeitlosen und eindeutigen hermeneutischen Prinzips der Schriftauslegung als Kriterium ihrer Legitimität relativiert und stattdessen einer sozialgeschichtlichen Diskurskritik unterworfen; zum andern ist die Idee einer allgemeinverbindlichen Schriftauslegung und der von gesellschaftlichen Konflikten unabhängigen Ableitung von Normen bezweifelt und stattdessen die Frage der Funktion biblischer Diskurse in ihrem gesellschaftlichen Kontext gestellt.

3. Kommentar der biblisch-theologischen Argumentation in der OH

Wie wird nun in der OH die Bibel in den Konflikten der Zeit gelesen?

Mit ihrem Gen 2,18 entnommenen Motto: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“ bezieht sich die EKD normativ auf ein in der Bibel gefundenes Verständnis des Menschen: „Der Mensch wird von Anfang an als Wesen beschrieben, das zur Gemeinschaft bestimmt ist“ (Z. 51) und damit zur Fürsorge, Pflege, Liebe. Sie

⁴³⁷ Diese kritisch zu lesende Rezeptionsgeschichte beginnt bereits in der biblischen Literatur, zum Beispiel in den apokalyptischen Motiven der Evangelien und der Offenbarung oder in der theologischen Bewertung der Frauen in den Pastoralbriefen.

zeichnet aber kein Bild, um diese anthropologische Grundaussage zu konkretisieren und daraus eine für Christen verbindliche Form des Zusammenlebens abzulesen. Stattdessen setzt der Kirchentext auf die „Vielfalt biblischer Bilder“ und unterstreicht „die historische Bedingtheit des familialen Zusammenlebens“ (S. 13) – in der Bibel wie in der Gegenwart. Gleichwohl bedeutet das nicht den Verzicht auf normative Rede; erklärtes Ziel des Autorenteam ist, „die partnerschaftliche Familie zum Leitbild zu erheben.“ (Z. 52) „Protestantische Theologie unterstützt das Leitbild der an Gerechtigkeit orientierten Familie, die in verlässlicher und verbindlicher Partnerschaft verantwortlich gelebt wird“ (ebd.). Somit lässt sich ein erstes Konstruktionsprinzip festhalten: Sie schlägt vor, menschliches Leben als Sein in Beziehungen zu begreifen, das sich geschichtlich entwickelt. Die Schöpfung geht weiter. Lebensformen werden nicht an einer idealtypischen Vergangenheit, sondern an ethischen Zielsetzungen und Kriterien gemessen. Dementsprechend sind „Schöpfungsordnungen“ als verbindliche Strukturprinzipien für Leben und Gewissen der Einzelnen, wie sie besonders die lutherische Tradition postuliert, ersetzt durch „Leitbilder“. Die Frage ist nun: Was verbindet die beiden Brückenpfeiler des – historisch und biblisch begründeten Verzichts auf ein normatives Bild aus der Bibel und dem aktuellen theologisch legitimierten Leitbild?

Bevor diese Frage beantwortet werden kann, sei die rhetorische Strategie der OH mit ihren hermeneutischen Implikationen einbezogen: Mit dem Motto setzt sie einen Kontrapunkt zum zweiten Teil von Gen 2,18: „Ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei“. Dieser Satz ist von der antiken Kirche bis zum modernen Protestantismus Leitwort für eine Geschlechterlehre gewesen, die gelöst von seinem literarischen und sozialgeschichtlichen Kontext die Nachrangigkeit von Frauen und geschlechtsspezifische Arbeitsteilung als Ausfluss einer gottgegebenen Rangfolge rechtfertigte, die es dem Mann – und damit auch dem Theologen erlaubte, sich selbst als Ursprung der Frau und Maß aller menschlichen Din-

ge zu denken (Androzentrismus).⁴³⁸ Von daher wurden patriarchalische Ehe und Familie in der theologischen Anthropologie verankert, die gesellschaftliche Geschlechter- zur Schöpfungsordnung erklärt. Auf diesem diskursgeschichtlichen Hintergrund macht die EKD die eine Hälfte des Bibelverses gegen die andere geltend, um eine perspektivische Öffnung für egalitäre Beziehungskonstellationen, jenseits der Epochen übergreifenden Hierarchie zu erreichen. Sie greift eine etablierte Lesart der Bibel an und fordert die im Protestantismus hegemoniale Lehre über Ehe, Familie und Geschlechterbeziehungen heraus. Sie entwindet der dominierenden Tradition eines ihrer biblischen Geschützte, um dieselbe Waffe gegen diese zu richten.⁴³⁹ Das hat die „betroffene Seite“ natürlich erkannt und die Kampfansage auf der diskursiven Ebene angenommen.

⁴³⁸ Exemplarisch sei der sachkundige Theologieprofessor Palmer aus dem Jahr zitiert 1865: „Ist aber der Mensch schon von Anfang an als geschlechtlich bestimmtes Wesen, als Mann, geschaffen, so fallen damit auch die weiteren, noch heute da und dort (...) laut werden Hypothesen zu Boden, wonach schon die Schöpfung des Weibes nur ein dem ursprünglichen Schöpfungsplane zuwiderlaufendes Nachgeben Gottes gegen eine schon eingetretene verkehrte Richtung in dem Urmenschen gewesen seyn soll, der damit, daß ihm Gott als Gegenstand seiner Liebe nicht mehr genüge, schon gefallen sey“ (Ehe, 458).

Desweiteren: „Der Mann ist in der Ehe [...] der Repräsentant der universellen Humanität, welche das Höhere und Auktoritative ist gegenüber von der durch die Frau repräsentierten Individualität.“ (Ethik II, 298f) „Indem das Weib dem Gatten lebt, lebt es demnach mittelbar dem moralischen Gemeinwesen. Darum findet es gerade darin seine Bestätigung und seinen Stolz, dem Manne zu leben, nämlich dem Manne, wie er seinerseits seinem Beruf lebt; und so ist es ihm wahrhaft eine ‚Gehülfin‘.“ (Ethik II, 299).

⁴³⁹ „Heute wissen wir: Ein Verständnis der bürgerlichen Ehe als ‚göttliche Stiftung‘ und der vorfindlichen Geschlechter-Hierarchie als Schöpfungsordnung entspricht weder der Breite der biblischer Tradition noch dem befreienden Handeln Jesu, wie es die Evangelien zeigen“ Z. 43, S. 59.

Dass diese Einsicht nicht das Ende sondern der Beginn einer vielschichtigen, zur Sache und zur Zeit sprechenden Bibellektüre sein kann, zeigt Jürgen Ebach in der genannten Online-Dokumentation der EKD.

Im rhetorischen Ringen um ein christlich legitimes und zeitgemäßes Ehe- und Familienverständnis und egalitärer Geschlechterbeziehungen stehen damit zwei Bibelfragmente für den Streit um Herrschaft und Kooperation, zwischen Patriarchat und Gleichberechtigung, zwischen Homophobie bzw. Diskriminierung von Homosexuellen und Anerkennung. Aus Sicht der Emanzipationsbefürworter stellen sich die Argumente der Gegenseite als Instrumente von Herrschaft dar und umgekehrt werden die Argumente der nach Emanzipation Strebenden als Aufbegehren gegen eine theologisch legitimierte Ordnung erkannt. Die Streitenden lesen die Bibel ausgehend von ihrem gesellschaftlichen Standpunkt und ihren Interessen. Sie können sich nicht auf eine davon abstrahierende Wahrheit jenseits dieser Zeitumstände berufen. Man kann daher kaum erwarten, dass die Bibel diese Konflikte löst, sondern sie ist in der diskursiven Auseinandersetzung um gesellschaftliche Fragen ein Medium der Konfliktbearbeitung.

Nun sieht die Text-Gattung der EKD-Denkschriften und Orientierungshilfen zwar Diskussionen über real existierende Konflikte vor, sie ist aber auch dem Konsens verpflichtet.⁴⁴⁰ Das vorgeschlagene „Leitbild“ kann daher als rhetorischer Vermittlungsversuch zwischen Konflikt und Konsens verstanden werden. Dem ist, sieht man die teils sehr heftigen Reaktionen, noch kein Erfolg beschieden. Denn auch dieser Begriff ist mehrdeutig und provoziert Missverständnisse. Das evangelische Leitbild soll für die Einen Debatten eher abschließen und das christliche Verhalten autoritativ festlegen, für die Andern eher öffnen und das Verhalten an generellen Zielen ausrichten. Die Ambivalenz des Rekurses auf Leitbilder bestätigt sich beim Blick auf die Vorläuferin der EKD-Schrift „Gottes Gabe und persönliche Verantwortung“ (1998). Schon damals war die Perspektivverschiebung auf die Lebenswelt und Be-

⁴⁴⁰ Die Text-Gattung EKD-Denkschriften beansprucht den gesellschaftlichen, nicht nur den innerkirchlichen Konsens zu fördern, durch „Versachlichung der Diskussion“, wie es oft in den Vorworten heißt. Dass die EKD dabei keine dritte neutrale Größe ist, die über den Konflikten stehend, theologisch-ethisch urteilen kann, vergessen diese Texte oft.

dürfnisse von Familien, die seinerzeit vom Kindeswohl und –recht gedacht wurden, kontrovers.⁴⁴¹ Im Leitungsgremium der EKD gab es für die deutlich gegenüber 2013 vorsichtigere Relativierung der Ehe keine Zustimmung. Der Konflikt wurde in der veröffentlichten „Stellungnahme“ zweifach dokumentiert: Im Vorwort des Kirchenamtes wird er als Dissens über Herkunft und Funktion eines „Leitbildes“ erläutert. Der Rat verstand darunter allgemeinverbindliche Aussagen ausgehend von den für die Kirche normativen Dokumenten (S. 8f); die Studie selbst nutzt den Begriff, um einen Konsens trotz bleibender Differenzen zu etablieren. So oder so ist seine rhetorische Funktion, das Ringen um bibeltheologisch abgeleitete Normen zu beenden. In der Durchführung wird 1998 der Konflikt um Deutung und Normativität der Ehe durch die zweigeteilte, untereinander widersprüchliche historisch- und biblisch-theologische Erörterung sichtbar gemacht, wobei zudem das biblische Teilkapitel nicht mit der Gegenwartsanalyse der Studie vermittelt ist. Der Bruch 1998 (und im Publikum wieder 2013) macht sich fest an der Deutung und Anwendung von Eph 5, 21-33; Mk 10,6-9 par; 1 Kor. 7; Gen 1,27 mit Gen 2,18.24.⁴⁴² Diese Bibelworte haben im Protestantismus die Konzeption des Menschen, der Geschlechterbeziehungen und der theologischen Deutung der Ehe begründet, welche nun von der OH zurückgewiesen werden.⁴⁴³

⁴⁴¹ Homosexualität war seinerzeit separat diskutiert worden unter dem Titel „Mit Spannungen leben“ (1996). Auch dort ist der Konflikt um die Normativität eines bestimmten Eheverständnisses zentral.

⁴⁴² Vgl. Kirchenamt der EKD, Gottes Gabe, 28-33.

⁴⁴³ Zum exklusiven Kanon der praktisch durchgängig zitierten Bibelworte gehören zudem Mt 5, 27-32, Hos 1-3, Gen 3,16; Parallelen zum Eph in den Deuteropaulinen und Pastoralbriefen öfter in Verbindung mit Phil 2,6-11. Es ist hier leider kein Raum, die Menge der theologischen Zeugen zu zitieren, die sich auf eben diese Gruppe von Bibelversen beziehen, und zwar in trotz historischer Nuancen und theologischer Differenzen frappierender Einigkeit über die heterosexuelle, männlich dominierte Ehe und deren christologischer und ekklesiologischer Rechtfertigung.

Das Modell der Bibellektüre der OH korrespondiert nun ihrem Verständnis der rhetorischen Funktion des Leitbildes. Sie bietet eine Relektüre, die zahlreiche Informationen, Debatten und in Kirche und Gesellschaft funktionierende Dogmen anspricht, gewichtet und transformiert. Sie bedürften sicher noch einiger Vertiefungen, um sachlich anerkannt zu werden. Aber hier kommt es wieder auf Hermeneutik und Konstruktionsprinzipien der Studie an. Die Relektüre vollzieht sich, wie der Auftakt mit dem kontroversen Motto signalisiert, in einer Doppelbewegung: Einerseits sucht sie die Abkehr von der dominanten Tradition exegetisch und historisch zu begründen. Sie bietet Material, mit dem die bürgerlich-patriarchalische Ehe- und Familienauffassung als Projektion auf die Bibel, also als Eisegese, abgewiesen wird und ebenso theologisch-ethisch zu relativieren. Ein Beispiel ist die Übersetzung der schon angesprochenen Schöpfungserzählung. Die Autorengruppe der EKD kann sich auf die exegetische Korrektur der sprachlich fehlerhaften, weil androzentrisch denkenden Übersetzung von Gen 2,18 berufen: die Theologen hatten Eva auf „natürlichem“ Wege zur Assistentin Adams (Hilfe, Rippe) gemacht und ignorierten, dass erst die Begegnung beider „Seiten“ (die Luther mit „Rippe“ übersetzte) die Erschaffung des Menschen bewirkt.⁴⁴⁴ Andererseits fächert die Relektüre ein Reservoir an Erfahrungen und Inspirationen auf, um den Blick frei zu bekommen für andere Lebensformen und um eine Moral zu etablieren, die Menschen aneinander bindet und gegenseitig verpflichtet, aber nicht in ihren existenziellen Lebensvollzügen diskriminiert. Lang übersehene Traditionen und Lesarten, die der dominanten Auslegungstradition entgegen, werden präsentiert, um ethische Anhaltspunkte zur „evangelischen Verständigung“ (Z 1) über „Ehe, Familie und Partnerschaft“ oder zeitgenössische familiäre Praxis zu gewinnen. Ein Beispiel ist die Deutung der Paulusbriefe: Die Kommission stellt mit der Berufung in die Nachfolge bzw. in die ersten neutestamentlich bezeugten

⁴⁴⁴ Die OH geht deshalb auch auf Abstand zu Luthers Ehe-Lehre und den traditionellen Trauagenden Z. 38. 43.48.

Gemeinden das missionarische Moment und die im eigenen Leben erfahrene Befreiung auf der Spur des Israel als Gottesvolk konstituierenden Exodus ins Zentrum (mit Elisabeth Schüssler Fiorenza).⁴⁴⁵ 1 Kor 7 spricht nunmehr von der „Zugehörigkeit zur Familie Gottes“ (mit Luise Schottroff)⁴⁴⁶ nicht von unveränderlichen theologisch normativen „Institutionen“ (in der lutherischen Diktion: Berufe oder Stände, Z. 45).

Die Relektüre der Bibel und damit die Formulierung eines Leitbildes durch die OH können als Indiz gesellschaftlicher Veränderungen gesehen werden, welche die Kirche nötigen, Familie neu zu denken. Die Diskussion darüber ist somit auch ein heuristischer Prozess, genau dies zu tun und anzuerkennen. Im zeitgenössischen Ringen um eine moralisch und religiös akzeptierte Ordnung soll die Schriftauslegung neuen Sinn produzieren. Schriftauslegung, die sich so als historischer Prozess von Exegese und Eisegese versteht, kann sich daher nicht auf Bibeltexte und Theologiegeschichte beschränken. Tatsächlich ist die biblische Argumentation des Kommissionstextes eingebunden in Beobachtungen zur Wirkungsgeschichte der Exegese auf die Rechts- und Sozialordnung in Deutschland und umgekehrt zur Wirkungsgeschichte des gesellschaftlichen Kontextes auf die Exegese. Damit setzt sie sich historisch-kritisch mit dem eisegetischen Aspekt der Schriftauslegung auseinander. Am Beispiel der älteren Ehe und Familienkonzepte wird nachvollziehbar, wie sich Schriftauslegung „vom Leben zur Bibel“ und „von der Bibel zum Leben“ bewegt. Auch dieser Argumentationsgang ließe sich ausbauen. Damit ließe sich auch für die Frage der Bibelaneignung in ethischer Absicht noch deutlicher machen, dass der hermeneutische Ansatz nicht nur Menschen moralisch bestärken kann, sondern auch herrschende Moral im Dienst am Menschen aufheben hilft.

Konkret geht die EKD-OH darauf ein, dass Rechtsordnung, öffentliche Moral und Geschlechterverhältnisse des in Deutschland

⁴⁴⁵ Vgl. u.a. Schüssler Fiorenza, *Gedächtnis*.

⁴⁴⁶ Vgl. u.a. Schottroff, *Lydias ungeduldige Schwestern*, 182-205.

protestantisch geprägten bürgerlichen Zeitalters auf die biblisch begründete Rechtfertigung ebendieser Verhältnisse eingewirkt haben, dass also eine sozial situierte und interessierte Bibellektüre (das wäre der Schritt „vom Leben zur Bibel“) moralische Standards definiert hat (dies ist der Schritt „von der Bibel zum Leben“). Man kann mit Blick auf die Diskurse in Recht, Theologie und Ethik sogar noch weiter gehen und sagen: gerade diese Verquickung ist für die Geschichte des Protestantismus und der in Deutschland herrschenden Arbeits-, Sozial- und Geschlechterordnung charakteristisch. Dies ließe sich anhand einer Zusammenschau der Diskurse über Geschlechterdifferenz, Berufsethos, Ehe- und Familienrecht, Sozialpolitik u.a. zeigen.⁴⁴⁷ Sie lassen sich als gesellschaftlich wirksamer Faktor bei der Ausprägung und Stabilisierung der sozialökonomischen Ordnung lesen. Daraus ergibt sich die Aufgabe, den Modellwandel der Arbeits-, Sozial- und Geschlechterordnung als Wandel des „Lebens“, von dem aus die Bibel gelesen wird, ins Auge zu fassen. Dieser lässt sich stichwortartig beschreiben mit dem Übergang vom industriebasierten Fordismus, dem historischen Kompromiss zwischen Arbeit und Kapital und den auf den männlichen Familienernährer bezogenen Sozialversicherungsstaat hin zur globalisierten Hightech-Ökonomie, in der Wissen und Dienstleistungen dominieren, Erwerbsintegration des gesamten Humankapitals (also auch der Frauen, heute zunehmend Ältere) und mit sozialer Unsicherheit und Individualisierung regierenden Wohlfahrtsstaaten. Die OH beschränkt sich hier auf Beschreibungen, um die Familien- bzw. sozialpolitische Anpassung des Wohlfahrtsstaates und der kirchlich-diakonischen Praxis

⁴⁴⁷ Um die Jahrhundertwende befand Theologieprofessor J. Gottschick in seiner Ethik: „Für die politische und rechtliche Gleichstellung der Frau mit dem Manne einzutreten, liegt im christlichen Ethos kein Antrieb. Vielmehr widerstrebt letzteres der radikalen Verkehrtheit, die innere Gleichwertigkeit der Geschlechter, wie sie das christliche Urteil behauptet, in äussere Gleichartigkeit umsetzen und so die gottgeordneten Naturunterschiede wirkungslos machen zu wollen“ (Ethik, 160). – Eine ausführliche Darstellung dieser Diskursgeschichte durch die Verfasserin folgt in Kürze.

an das aktuelle ökonomische Modell zu fordern und als praktische Folgerung ihrer ethischen Urteilsbildung zu präsentieren. Auch jetzt aber wären biblisch-theologische und ethische Rechtfertigungen der Anpassung an den sozialökonomischen Kontext kritisch zu befragen und transparent zu machen: Welche gesellschaftliche Moral (hier: für Ehe und Familie) wollen wir, warum und wie glauben wir, dass sich diese als befreiende in der Tradition Israels erweisen kann? Die Klärung dieser Anschlussfragen würde zu einer noch zu entwickelnden theologischen Ethik gehören, die „Familien“ in den Mittelpunkt stellt.⁴⁴⁸

Im Duktus der hier versuchten bibelhermeneutischen Analyse kann als nächster Aspekt der Bewegungen „vom Leben zur Bibel zum Leben“ der Übergang vom Dokument in die Debatte anvisiert werden: Das von der EKD vorgeschlagene sach- und menschengerechte Verständnis von Familie auf Basis ihrer sozialanalytischen und politischen Einschätzungen wird zu ihrem „im Leben“ gewonnenen hermeneutischen Prinzip für eine weitergehende Bibellektüre. Diese ist im Text selbst nur angedeutet; perspektivisch wäre sie in seiner Rezeption durch die „Gemeinde“ (kirchliche Öffentlichkeit) angesiedelt. Sie könnte, sofern sie von ihren Lesern vertieft würde, ihrerseits Impulse ergeben, um wiederum heutige Herausforderungen zu reflektieren, also in einer weiteren Bewegung „von der Bibel zum Leben“ zurückzukehren und eine neue Etappe biblisch orientierter „Sinnproduktion“ zu absolvieren. Wird mit diesem hermeneutischen Ansatz ernst gemacht, dann eröffnet diese dem androzentrischen Patriarchat entgegenstehende Bibellektüre nicht nur den Blick für die „Vielfalt“ der in den Schriften dokumentierten Erfahrungen, also für die Weltlichkeit der Bibel,

⁴⁴⁸ Das Interesse an Lebensformen und Akzeptanz von Homosexualität ist ein weiterer Grund, warum die sozialökonomischen Fragen weniger scharf gestellt werden. Hierin kann auch ein Reflex der für evangelische Christen typischen Privatisierung und Verbürgerlichung des Glaubens gesehen werden, die regelmäßig zur Abspaltung der Lebensweltperspektiven von der Ökonomie führt.

die Theologen wie Barth und Bonhoeffer erkannten.⁴⁴⁹ Sie wird auch zum Kaleidoskop, mit dem die „Biblizität“ der Welt, ihr Sehnen und Drängen nach Befreiung, erspät werden kann. Dies gelingt nicht theoretisch, sondern in reflektierter Praxis, konkret gegenständlich, was im vorliegenden Zusammenhang meint, in der Lektüre der realen Lebensverhältnisse der Menschen.⁴⁵⁰ Somit lässt sich der anfangs erfragte Brückenschlag zwischen Bibellektüre und Leitbild verstehen: Das Leitbild ist Indiz des gesellschaftlichen Wandels, dessen Wahrnehmung aber fungiert als heuristisches Prinzip für ein zeitgenössisches Ethos, das auf einen Konsens in Bezug auf Welt und Bibel-Rezeption im evangelischen Raum abzielt.⁴⁵¹

Die OH bettet die Themen Homosexualität, nicht-und nach-ehe-liche Lebensformen in die generelle Frage familialer Lebenspraxis und Ansätze einer familiengerechten Sozialpolitik, Kirche und Diakonie ein. Im theologischen Teil wechselt sie dabei gleichsam in den Modus der Verkündigung (Z.49-51). Um die Liebe zwischen gleichgeschlechtlichen Menschen und ihre Lebenspartnerschaften theologisch der heterosexuellen Ehe gleichzustellen, postuliert das Dokument als hermeneutisches Prinzip der Bibelaneignung: Es gehe darum, „was menschliche Beziehungen in Gottes Schöpfung ausmacht“ (Z. 51, S. 66) und stellt die These auf: „Durch das biblische Zeugnis hindurch erklingt als ‚Grundton‘ vor

⁴⁴⁹ Zu Barth vgl. unten; zu Bonhoeffer: vgl. Widerstand und Ergebung.

⁴⁵⁰ Das Verständnis der Bibel als einem weltlichen oder diesseitigen Buch, in dessen Folge auch umgekehrt die Welt/das Diesseits im Licht des in der Bibel bezeugten Umbruchs zu lesen ist, hätte aus dem Erbe Karl Barths oder Dietrich Bonhoeffers gelernt werden können. Dass dies im Protestantismus weithin nicht geschah, könnte ein weiterer theologiegeschichtlicher Grund für die Diskrepanz zwischen Intention und Echo der OH sein.

⁴⁵¹ Das Ringen um Vorherrschaft und biblische Deutungshoheit kann man damit nicht zu beenden beabsichtigen. Die Versuche der EKD seit den siebziger Jahren, es dennoch zu tun, täuschen sich über die gesellschaftliche Funktion von Religion und Moral. Eine erste Kritik von diesem Standpunkt aus in Plonz, Ehe und Plonz, Entwicklung.

allem der Ruf nach einem verlässlichen, liebevollen und verantwortlichen Miteinander, nach einer Treue, die der Treue Gottes entspricht“ (Z. 51, S. 66). Dieser Treue Gottes sollen seine Geschöpfe in ihren jeweiligen Liebes- und Lebensformen entsprechen⁴⁵² – und so können sie ein biblisch orientiertes Ethos praktizieren (Liebe, Verlässlichkeit, Treue als praktisches und ethisches Fundament von „Familie“), dem Gottes Segen sowie kirchliche Solidarität zugesagt sind. Dieses Ethos kann demnach, ohne seine biblische Legitimation einzubüßen, zu anderslautenden moralischen Auffassungen als die biblischen Texte kommen. Eine historisch-kritische Hermeneutik des Schriftgemäßen, welche die Bibel in den Konflikten der Zeit ausgehend von den aktuellen Konflikten versteht, durchbricht die Aura der vermeintlich wortgetreuen Auslegung, die sich gerade beim Thema Sexualität seit langem zu moralisierenden Abstraktionen verselbständigt hat.

Dieser Umgang mit der Bibel ist keine Neuerung der EKD Autorengruppe, sondern er ist dem historischen Rezeptionsprozess der Schrift, der immer auch einen kulturellen Transfer einschloss, inhärent. Bewusst gemacht haben ihn vor allem exegetischen Ansätze, die sich mit Antijudaismus, Rassismus und Sexismus auseinandersetzen und dabei am Exodus-Modell, biblischen Umsturzvisionen und Verheißungen von Egalität festhalten. Man könnte dies zusammenfassen in der Formel: Es geht mit der Schrift gegen die Schrift und über sie hinaus um der Schrift treu zu bleiben. Die Herausforderung bleibt natürlich auch hier, sich nicht von historisch-kritischer Auslegung der Bibel so weit zu entfernen, dass man biblische Hermeneutik mit religiöser Projektion verwechselt, die eine aktuelle normative, moralische Vorstellung nur legitimiert, ohne sich selbst exegetisch der biblischen Kritik auszusetzen. Um es in Anlehnung an Karl Barth zu sagen: Als Gefährdung dieser bewusst zeitkritischen Bibellektüre bleibt, die „Neue Welt in der

⁴⁵² Z. 41 klingt also die Schöpfungsethik Karl Barths an, wie übrigens in sehr vielen auch älteren Denkschriften, die sonst nichts mit seiner Theologie verbindet.

Bibel“ (1917) so zu hören, dass man ihre „qualifizierte Weltlichkeit“ (1920) „in Besitz nehmen“ (1940) will. Das Risiko, aus einer Relektüre wiederum eine moralische zu machen und aus der anti-hegemonialen in die hegemoniale Struktur der Bibelaneignung zu wechseln, bleibt, auch wenn man die Weltlichkeit der Bibel ans Licht hebt.⁴⁵³

In weiteren Passagen der theologischen Orientierung kommentiert die EKD Autorengruppe aktuelle Themen wie partnerschaftliches Eheverständnis, Scheidungen, Bedarf an Unterstützung bei Fürsorge-Aufgaben, nicht standesamtliche Eheschließung (Z. 52-55). Die Argumentation wirkt hier improvisiert. Dies kann zwar mit der historisch-kulturellen Kluft zwischen Gegenwart und Bibel erklärt werden und dem weisen Verzicht, durchgängig Parallelen zwischen damaligen und aktuellen Erfahrungen zu konstruieren (etwa beim Plädoyer für mehr Wertschätzung der Geschiedenen). Im Zweifelsfall geht im Protestantismus eines immer: Der Hinweis auf Versöhnung und Rechtfertigung als konsensstiftendem Extrakt der biblischen Botschaft. So auch hier (Z. 55). Doch auch dieses hermeneutische Prinzip ist in den Konflikten der Zeit gefunden und rhetorisch-polemisch geltend gemacht worden, daher ist es historisch zu lesen und zu relativieren, um dem wiederum reformatorischen Schriftprinzip (*scriptura norma normans*) gerecht zu werden. Beherrscht hingegen der Rechtfertigungsgedanke die Schriftlektüre, so entfernt sich diese von Historizität und Kontextualität der Schrift. Protestantische Theologie und Ethik hat infolgedessen den Glauben auf die persönliche religiöse „Rechtfertigungserfahrung“ verengt und seinen Weltbezug verloren. Weltverlust

⁴⁵³ In der OH zeigt sich diese Gefahr Z. 51, S. 66: Sie lehnt sich implizit an den Religionspädagogen Michael Domsgen an, der „Gott“ zur Projektionsfläche für seine Auffassungen der Religion der Familie macht (Domsgen, Familie) und sich insofern von der Geschichtlichkeit der biblischen Zeugnisse weit entfernt, als die in ihnen erzählte Geschichte theologisch für ihn keine Rolle spielt. Die OH verknüpft ihrerseits den Zusammenhang von Schöpfung und Bund nur sehr locker. Sie bleibt dabei gleichsam auf der Ebene des motivischen Zitats.

der Theologie und Politikunfähigkeit der Christenheit zu bannen, wäre ein Desiderat für eine zeitgenössische Ethik, die im Gespräch mit der Bibel als einem weltlichen, diesseitigen Dokument bleibt und von da aus die Welt neu liest.

Aus diesem Desiderat erklärt sich eine letzte Beobachtung zur theologisch-ethischen Argumentation in der OH. Sie ist dort von der Bibelauslegung abgelöst, wo sie ihr familienethisches Credo oder das normative Zentrum des Textes formuliert. Das Familien-Leitbild von Liebe in Gerechtigkeit kommt ohne die biblischen Gerechtigkeits- und Befreiungstraditionen aus. Vielmehr bezieht der EKD-Text den Grundsatz von Recht und Liebe als untrennbaren Zusammenhang auf die Gerechtigkeitsphilosophie des bürgerlich-westlichen Denkens des 20. Jahrhunderts (John Rawls), auf die geschichtliche Durchsetzung des egalitären Selbstverständnisses der Subjekte und auf Veränderungen im positiven Recht (Z. 52). Biblische und theologische Ressourcen scheinen zu fehlen, wo es um ein kritisch-konstruktives Verständnis von Gerechtigkeit im Raum der „Familie“, auf dem Feld der zwischenmenschlichen Beziehungen, in Reproduktionsfragen geht.⁴⁵⁴ Hatte die OH eine schöpfungsgeschichtliche Anthropologie vorgeschlagen und Konflikte um gesellschaftliche Anerkennung rechtfertigungstheologisch aufzuheben gesucht, bleibt sie im Moment der ethischen Konsolidierung ihres Anliegens theologisch und biblisch abstinert.⁴⁵⁵ Zwischen Tora und Propheten auf der einen Seite und den modernen Gerechtigkeitsvorstellungen scheint es keine Brücken zu geben, um die sozialen und politischen Dimensionen des The-

⁴⁵⁴ Z. 52 bringt einen leider allzu knappen Hinweis auf den Umgang Jesu mit Kindern und Frauen – also wieder eines jener Fragmente biblischer Gegenpositionen zur patriarchalischen Familienform.

⁴⁵⁵ Es sei denn, man liest ihre Referenzen auf die Gerechtigkeitsideen der Moderne konsequent als konform mit dem Geist der Bibel – eine Reflektion, für die in der OH und im von ihr an entscheidender Stelle zitierten EKD Text 101 (zum Thema der nichtzivilen Trauung 2009) keine Belege zu finden sind.

mas zu erhellen. Die Beziehung zwischen „Rechtfertigung und Recht“ (Barth 1938) bleibt im deutschen Protestantismus prekär.⁴⁵⁶

4. Nachwort in ethischem Interesse

Sozialgeschichtliche, befreiungstheologisch orientierte Exegese hat sich auf den Weg gemacht hat, das Neue Testament von Tora und Propheten her zu lesen und die in der Kirchengeschichte erfolgte Herauslösung von Jesusbewegung und den paulinischer Theologie rückgängig zu machen. Sie liest die Texte in all ihren Facetten als Konfrontation der gesellschaftlich Ohnmächtigen mit den Mächten im Römischen Reich, nicht aber als Anpassung an die dort herrschende Ideologie und gewinnt aus der Treue JHWHs ein schriftimmanentes Prinzip auch zur Schriftkritik. Daraus lässt sich für das hier diskutierte Thema noch weiter schöpfen: In einem für zeitgenössische soziale und politische Fragen wie für die Relektüre der Bibel als einem Dokument gesellschaftlicher Kämpfe und ideologischer Orientierung sensibilisierten Suchprozess, würde man auf ein den Protestantismus prägendes theologisch-ethisches Motiv stoßen, das dem in der OH anvisierten *Ziel einer an Gerechtigkeit orientierten Familie* bislang den Garaus gemacht hat: die Fixierung auf die Haushaltsökonomie der Antike und der vorkapitalistischen Zeit als Modell für Theologie, Arbeits-, Sozial- und Geschlechterbeziehungen, die sich auch im bundesdeutschen familienpolitischen Denken behauptet hat. In der OH klingt diese Problematik vor allem darin an, dass sie das patriarchalische Ehemodell zurückweist und die Vision der egalitären befreiten Gemeinschaften des Neuen Testaments aufruft. Daneben fehlt bislang

⁴⁵⁶ Dies mit den Befunden der Schrift kritisch-konstruktiv abzugleichen, wäre Sache von Exegeten. Es würde sich vermutlich zeigen, dass die Isolierung einer sozialen Größe „Familie“ aus dem gesellschaftlichen Leben des Gottesvolkes eine moderne Projektion ist, die den biblisch verhandelten Themen sozialanalytisch und theologisch nicht gerecht wird.

eine Ethik, die das Thema Reproduktion jenseits des anachronistischen Herrschaftsmodells Haushalt in politischer und theologischer Hinsicht erarbeitet.⁴⁵⁷ Diese müsste die sozialanalytische und bereichsethische Trennung zwischen Arbeit und Familie überwinden. Die Konzentration der Sozialethik auf den Produktionssektor und der politischen Ethik auf öffentliche Institutionen hat hier eine Lücke entstehen lassen. Sie erweist sich als konzeptionelles Problem, wenn es um Familie geht, die „alltäglicher Lebenszusammenhang und Lernort verschiedener Generationen“ (Z. 2) ist im Kontext der globalen Wettbewerbsökonomie, um deren sozialstaatliche Zählung oder gar der Transformation in ein politisch-ökonomisches Modell, in dem alle gut und gerecht leben können. Die zitierte Definition der OH, die sich auf umfangreiche Publizistik zur Familienforschung stützen kann, ist so deskriptiv, struktur- und verhaltensoffen, dass es kein orientierendes „Leitbild“ hervorbringen kann. Damit ist die Definition nicht „falsch“. Sie verweist vielmehr darauf, dass die soziale Größe „Familie“ im Zusammenhang ihrer gesellschaftlichen Rahmenbedingungen diskutiert werden sollte. Sie erinnert an die Bedingungen und Ressourcen des tätigen menschlichen Lebens und verweist auf die Praxis konkreter Subjekte. Die ethische Orientierung zu Familienfragen handelt letztlich von der *Vita activa*. *The human condition* (Hannah Arendt) oder „Vom tätigen Leben“, um es mit Karl Barth zu sagen. Diesmal aber nicht allein unter dem Aspekt der Produktion, sondern der Reproduktion, der gesamtgesellschaftlichen Arbeitsteilung und der Bewertung des Privaten in seiner Wechselwirkung mit dem Öffentlichen. Es könnte dann sein, dass sich im Dialog mit der biblischen Tradition deren Ethos von Liebe und Gerechtig-

⁴⁵⁷ Die von Ina Praetorius in den neunziger Jahren befürwortete Metapher der „Welt als Haushalt“ lässt sozialanalytische Vermittlungen vermissen, mit denen das aristotelische patriarchalische Erbe überwunden und die Interaktion zwischen Produktions- und Reproduktionssphäre des modernen Kapitalismus als gesellschaftlichen Kontext dieser Realutopie analysiert werden. Interessant für dieses Vorhaben ist hingegen die Kritik von Schüssler Fiorenza am kirchlichen Gebrauch der Familie als Metapher.

keit zeitgenössisch mit fürsorglicher familialer Praxis übersetzen ließe.

Literatur

- Barth, Karl, Die neue Welt in der Bibel (1917), in: ders., Das Wort Gottes und die Theologie. Gesammelte Vorträge 1, München ²1925, 18-32.
- Barth, Karl, Biblische Fragen, Einsichten und Ausblicke (1920), in: Jürgen Moltmann (Hg.), Anfänge der dialektischen Theologie. Teil 1. Barth, Karl; Barth, Heinrich; Brunner, München ⁴1977, S. 49–76.
- Barth, Karl, Kirchliche Dogmatik. Band I, 2 und II, 1, Zürich 1940.
- Bonhoeffer, Dietrich, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, Dietrich Bonhoeffer Werke Bd. 8, Gütersloh 1998.
- Croatto, J. Severino, Die Bibel gehört den Armen. Perspektiven einer befreiungstheologischen Hermeneutik. München 1989.
- Domsgen, Michael, Familie und Religion. Grundlagen einer religionspädagogischen Theorie der Familie, Leipzig ²2006.
- Ebach, Jürgen, Alttestamentliche Notizen, in: Kirchenamt der EKD (Hg.), Zwischen Autonomie und Angewiesenheit - Die Orientierungshilfe der EKD in der Kontroverse, Gütersloh 2013, 51–53.
- Gerber, Christine, Wie wird Ehe- und Familienethik ‚schriftgemäß‘? eine Zustimmung zur Orientierungshilfe, in: Kirchenamt der EKD (Hg.), Zwischen Autonomie und Angewiesenheit - Die Orientierungshilfe der EKD in der Kontroverse, Gütersloh 2013, 25–30.
- Gottschick, Johannes, Ethik, Tübingen 1907.
- Kirchenamt der EKD (Hg.), Gottes Gabe und persönliche Verantwortung. Zur ethischen Orientierung für das Zusammenleben in Ehe und Familie. Gütersloh 1998.
- Kirchenamt der EKD (Hg.), Zwischen Autonomie und Angewiesenheit - Die Orientierungshilfe der EKD in der Kontroverse, Gütersloh 2013 (online verfügbar unter <http://www.ekd.de/EKD-Texte/2013.html>; letzter Zugriff 20.01.2014).
- Kirchenamt der EKD (Hg.), Soll es künftig kirchlich geschlossene Ehen geben, die nicht zugleich Ehen im bürgerlich-rechtlichen Sinne sind? Zum evangelischen Verständnis von Ehe und Eheschließung. Hannover (EKD Texte, 101), 2009 (online verfügbar unter https://www.ekd.de/download/ekd_texte_101.pdf; letzter Zugriff 17.1.2015).

- Kirchenamt der EKD (Hg.), Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloh ³2013.
- Kirchenamt der EKD im Auftrag des Rates der EKD (Hg.), Was Familien brauchen. Eine familienpolitische Stellungnahme des Rates der EKD. Hannover (EKD Texte, 73), 2002 (online verfügbar unter <http://www.ekd.de/EKD-Texte/44629.html>; letzter Zugriff 26.08.2011).
- Plonz, Sabine, Ehe oder "Familie" als Beruf? Zur Re-Konstruktion der Geschlechterbeziehungen in der evangelischen Familiensemantik des deutschen Wohlfahrtsstaates, in: Gabriele Wilde/Stefanie Friedrich (Hg.), Im Blick der Disziplinen. Geschlecht und Geschlechterverhältnisse in der wissenschaftlichen Analyse, Münster 2013, 127–143.
- Palmer, Christian David F., Ehe, ethisch, in: Johann Jakob Herzog (Hg.). Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, XIX = Suppl.-Bd. 1 (1865), 22 Bände. Stuttgart/Hamburg, 458–467.
- Plonz, Sabine, Historische Entwicklung des Familienbegriffs und des Diskurses über Familie. Evangelische Familiensemantik im Kontext des Wohlfahrtsstaats vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, in: Ursula Boos-Nünning/Margit Stein (Hg.), Familie als Ort von Erziehung, Bildung und Sozialisation, Münster 2013, 59-93.
- Praetorius, Ina, Die Welt als Haushalt und der Haushalt Gottes, n: *EvTheol* 60 (2000) 278–296.
- Rothe, Richard, *Theologische Ethik*. 2. Bd., 2. völlig neu ausgearb. Aufl. 1869 (Repr. d. 2. Aufl., Wittenberg 1869-1871, 5 Bände, Waltrop 1990).
- Schüssler Fiorenza, Elisabeth, *Zu ihrem Gedächtnis... Eine feministisch-theologische Rekonstruktion der christlichen Ursprünge*, München/Mainz 1988.
- Schottroff, Luise, *Lydias ungeduldige Schwestern. Feministische Sozialgeschichte des frühen Christentums*, Gütersloh ²1996.